Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **14 (1892)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 2. 1892.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Vierzehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 6. —
Halbjährlich . . . . . „ 3. —
Ausland franko per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Redaktion, Expedition, Verlag:
Frau Elise Honegger.

Bureau:
Winkelriedstraße 31
Teltreppe.

St. Gallen

Insertionspreis.
Per einfache Petitzeile:
20 Cts. für die Schweiz.
20 Pf. für das Ausland.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Ausgabe:
„Die Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.

Gratis-Beilagen:
„Für die Kleine Welt"
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats),
„Koch- & Haushaltungsschule"
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Sonntag, 10. Januar.

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Inhalt: Recht und schlicht. — Zur Frauenfrage. — Die häusliche Feuerordnung. — Die Reklame und das Wirthshaus. — Kinderkochkurse. — Kleine Mittheilungen. — Sprechsaal. — Feuilleton: Eine liebe Hoffnung.
Beilage: Feuilleton: Das Langohr, Humoreske. — Briefkasten. — Kleine Mittheilungen. — Inserate.

Recht und schlicht.

Du bist nicht schön von Angesicht,
Die unbedachte Menge spricht,
Doch deiner Anmuth stiller Reiz
Ist nur der Urquell ihres Neid's.

Du bist nicht schön von Angesicht,
Behäuptet jeder Kenner Wicht.
Ich rechte nie. Was mich erfreut,
Ist deine Liebenswürdigkeit.

Du bist nicht schön von Angesicht?
So tröste dich ein Lobgedicht
Auf deine Liebe, allbekannt
Freigebige und feine Hand.

Du bist nicht schön von Angesicht,
Dein Lockenhaar ein leicht Gewicht,
Dein volles Herz doch wiegt mir mehr,
Es arm zu machen, das ist schwer.

Du bist nicht schön von Angesicht —
Leucht' auf, o keusches Angesicht!
Ein Geist in deinem Glanze wohnt,
Als wie der Friede in dem Mond.

Du bist nicht schön von Angesicht —
Doch Liebe geht nicht in's Gericht,
Doch Liebe ist der schönste Zug,
Und Liebe ist sich selbst genug.

L. Eichrod.

Zur Frauenfrage.

Es ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß die Presse und deshalb auch die öffentliche Meinung allmälig die Zulassung der Frauen zur medizinischen und juridischen Praxis befürworten. So schreibt die „Z. P." in ihrer Nummer vom 22. Nov. unter dem Titel ihres Leitartikels u. A. Folgendes:

Frau Kempin, welche bekanntlich mit Auszeichnung die Rechte studirt und von der Universität den juristischen Doktortitel erhalten hat, ist von den Schranken der Gerichte zurückgewiesen worden, als sie dort als Advokatin erscheinen wollte. Unsere aufgeklärte und uneigennützige Juristenwelt erfaßte ein Grauen bei dem ungewohnten Worte und der neuen Sache. Nun, was das Wort anbetrifft, so könnten wir ja auch eine Frau schlechtweg Advokat nennen, wie die Ungarn ihre Königin Maria Theresia als Rex bezeichneten; aber schwieriger steht es mit der Sache, der Aussicht auf weibliche Konkurrenz. Denn hier zu wiederholen, was einst gegen das Frauenstudium vorgebracht wurde: daß die Frauen schöpferischer wissenschaftlicher Leistungen nicht fähig seien, als ob von hundert Männern auch nur Einer solche aufzuweisen hätte, und als wenn die Frauenintelligenz für die Ausübung gelehrter Berufsarten nicht ausreichte, das ging in diesem besondern Falle nicht an. Frau Kempin besitzt zur Vertretung vor Gericht eine Vorbildung, welche besser ist als diejenige mancher Advokaten und Rechtsagenten, und macht sie ihrem Geschlecht Ehre, so wird es ihr für das Plaidiren auch an der erforderlichen Schlagfertigkeit nicht fehlen. Das Bezirksgericht Zürich hat sie nicht aus Erwägungen solcher Art zurückgewiesen, sondern deshalb, weil das Gesetz, welches zu einer Zeit erlassen wurde, als man in der Rechtswissenschaft das Frauenstudium noch nicht kannte, blos „Aktivbürger" als Anwälte zuläßt. An den Ausschluß der Frauen hat man dabei sicherlich nicht gedacht, sondern an denjenigen von Ausländern und von männlichen Personen, welche die bürgerlichen Rechte nicht besitzen; wer weiß, ob der römische Praetor hier nicht anders entschieden und nicht unter den Aktivbürgern die „Aktivbürgerinnen" mitverstanden hätte?

Im Kantonsrath bemerkte denn auch Herr Regierungsrath Spiller zu der Petition, dieselbe verdiene eine ernste Prüfung deshalb, weil in der That ein Widerspruch darin liege, daß man Frauen an der Universität Jurisprudenz studiren lasse, ihnen dann aber die Advokatur untersage. Er beantragte deshalb, es solle erörtert werden, unter welchen Bedingungen der Anwaltsberuf ausgeübt werden dürfe, und daß das Gesuch der Frau Kempin in diesem Zusammenhange behandelt werde. Aber wenn dieser Vorschlag wohlwollend war, mußte man doch befürchten, daß die besondere Frage alsdann in der erweiterten versinke, und als der Rath nun eine Kommission zur Prüfung des Gegenstandes einzusetzen beschloß, handelte er gewiß damit richtig, daß er es dieser Kommission anheimgab, ob sie blos über die Petition allein, oder auch noch über die Freiheit der Anwaltspraxis referiren wolle. Wird letztere mit in die Berathung gezogen, kann Frau Kempin gar lange auf eine Antwort warten.

Für einmal beschränken wir uns, die Petition an dieser Stelle mit zwei Argumenten zu unterstützen:

Wenn auch eine Frau zur Vertretung vor Gericht zugelassen wird, ist für die juristischen Mannsleute noch nicht aller Tage Abend gekommen. Wir haben nicht gesehen, daß das Frauenstudium in der Medizin den Stand der Aerzte, der anfangs davon ebenfalls Schlimmes besorgte, so sehr schädigte, und das wird ebenso wenig bei dem Stand der Gerichtsanwälte geschehen. Daß eine Frau den Advokatenberuf ergreift, wird eine Ausnahme sein.

Doch wäre zweitens dem nicht so, dann dürften wir noch immer nicht vergessen, daß, was die Frauen erwerben, nicht blos ihnen selbst zu Gute kommt, sondern oft auch ihren Gatten, Vätern, Brüdern oder andern männlichen Verwandten, und daß also die Zulassung der Frauen zu männlichen Berufsarten nicht eine Bedrohung der ökonomischen Stellung des einen Geschlechtes ist. Unser Familienleben hat unter der Anstellung von Frauenspersonen im Post-, Telegraphen- und Telephondienst wahrlich nicht gelitten; der Nationalreichthum ist durch die Entfesselung dieser produktiven Kräfte wohl eher gefördert als beeinträchtigt worden.

Auch wir wünschen nicht, daß die Frauen in der Welt die Rolle der Männer übernehmen. Aber wir erblicken darin, daß den Frauen der Zutritt zu einer Anzahl Erwerbsarten, die bisher nur den Männern zugänglich waren, gestattet wird, ein Korrektiv für unsere Erwerbsverhältnisse, — ganz ab-

gesehen davon, daß in zahlreichen Fällen ein Grund des natürlichen Rechts gegen die Bethätigung der Frauen in diesem oder jenem Berufe nicht gefunden werden kann.

Warum hätte Hypatia, die Philosophin Alexandriens, den Katheder nicht besteigen sollen? Warum sollte Fräulein Dr. Fahrner nicht wie sonst ein Arzt Mixturen verschreiben? Warum sollte Frau Dr. Kempin nicht im Selnau plaidiren dürfen?

Wir werden uns bestreben, unsern werthen Leserinnen von Zeit zu Zeit derartige Kundgebungen der Presse vorzuführen, um zu beweisen, daß es allmälig auch auf diesem Gebiete tagt.

Die häusliche Feuerordnung.

In jeder praktisch und sorgsam eingerichteten Haushaltung wird Bedacht genommen werden, Vorkehrungen zur Verhütung von Feuersgefahr zu treffen, und sich über die zweckmäßigsten Maßnahmen klar zu werden, die bei einem aus dieser oder jener Ursache entstehenden Brandausbruche nöthig sind, um größern Schaden zu verhüten, oder Hab und Gut, Leib und Leben, in Sicherheit zu bringen.

In erster Linie soll von der Hausfrau selbst, im Umgange mit Feuer und Licht, die peinlichste Sorgfalt und Achtsamkeit erwartet werden dürfen, sodann ist es ihre Pflicht, ihre Kinder, die Angestellten und die Dienstboten genau und beharrlich zu instruiren und zu beaufsichtigen. Jede Vergeßlichkeit oder Nachlässigkeit in diesem Stück werde ernst und streng gerügt und im Wiederholungsfalle soll empfindliche Strafe oder Entlassung folgen.

Bevor man sich zur Ruhe legt, soll von einer gewissenhaften Person Feuer und Licht nachgesehen werden.

Es soll ein genügender Vorrath von Wasser an bestimmtem Orte zur Hand sein, um einen Brandausbruch gleich im Keime ersticken zu können.

Brennende Petrollampen oder Benzinleuchter sollen die Nacht durch nicht unbeaufsichtigt brennend bleiben, ganz besonders darf so etwas in der Nähe eines Bettes auf Nachttischen 2c. nicht geduldet werden.

Ein besonderes Augenmerk verdient das Hantiren mit Petrol, das Verwenden desselben zum Feueranmachen und das Nachfüllen der Lampen bei Licht.

Im Weiteren ist auf peinliche Genauigkeit beim Reinigen der Lampen zu halten. Es müssen dieselben zur Zeit des Gebrauches täglich auseinandergenommen und in allen Theilen auch von der kleinsten Unreinigkeit befreit werden. Eine mattbrennende, schlecht gereinigte Lampe läßt auf eine unachtsame und sorglose Hausbesorgerin schließen. Das gleiche gilt auch bezüglich des Gebrauches von Petrolkochapparaten.

Kohlenglätteisen, mit welchen man vielleicht bis in die Nacht hinein gearbeitet hat, dürfen über Nacht nicht weggestellt werden, ohne daß deren Inhalt an heißen Kohlen und Asche in den Kochherd oder durchaus feuerfesten Aschenbehälter ausgeschüttet worden ist.

Auch frisch gebrannter Kaffe darf nicht über Nacht in Holzbüchsen weggestellt werden.

Benzin ist ebenfalls ein sehr gefährlicher Stoff. Bei Nacht soll das Gefäß nicht geöffnet werden und wo Benzin zur Fleckenreinigung oder zum Einweichen von Wäsche verwendet wird, darf man damit nicht in die Nähe des warmen Kochherdes kommen. Die Benzindünste ziehen das Feuer auf geraume Entfernung an, so daß ein Brandunglück geschehen kann, wenn man alle Sorgfalt glaubt angewendet zu haben.

Wo Gaseinrichtung im Hause ist, da achte man sorglich auf das Schließen der Hähne und stelle sofort ab, wenn ein besonderer Gasgeruch zu konstatiren ist und lasse die Leitung durch zuverlässige Sachkundige untersuchen. Sollte Nachts in einem Hause solcher Gasgeruch wahrgenommen werden, da soll in keinem Falle ein Licht angezündet werden, sondern es ist geboten, Fenster und Thüren rasch zu öffnen und sich zu überzeugen, ob der Haupthahn geschlossen sei. Ein brennendes Licht in einen gaserfüllten Raum gebracht, würde von unberechenbaren Folgen sein.

Sollten die Kleider einer Person Feuer fangen, so werde dasselbe sofort durch Tücher oder Teppiche erstickt. Wenn Niemand in der Nähe ist, der diese Hülfeleistung besorgt, so werfe die Brennende sich rasch auf den Boden und rolle sich umher, dadurch wird das Feuer am sichersten erstickt, das Umherspringen oder Laufen facht das Feuer mit unglaublicher Schnelligkeit noch mehr an.

In brennendes Fett oder Petrol darf unter keinen Umständen Wasser geschüttet werden. Da hilft nur luftdichtes Zudecken.

Alles in Allem ist es ein schönes Ding um eine richtige häusliche Feuerpolizei. Würde sie überall sorglich und unnachsichtlich durchgeführt, so würde in neunundneunzig von hundert Fällen Brandschaden und dessen schlimme Folgen leicht zu verhüten sein.

Wer selbst vor Feuer wahrt sein Haus,
Des Fünkchens Dasein stört,
Der jagt den Schaden leicht hinaus,
Hält fest, was ihm gehört.

Die Reklame und das Wirthshaus.

Die illustrirte Zeitschrift „Daheim" bringt in kurzen Intervallen „Bilder aus der Zeit für die Zeit" Bilder im Sinne der Darstellung heutiger Zustände und Vorgänge durch das Wort, wie durch die Illustration. Stünde mir der Zeichnenstift zur Verfügung und wollte ich zu meinem Thema eine Illustration entwerfen, so müßte ich den Leser und die Leserin in eine jener gewöhnlich menschenleere Restaurationshallen der werdenden Großstadt Z .... führen, Samstags nach Weihnachten. Im Hintergrunde des Saales steht ein Christbaum, das fröhliche, stimmungsvolle Wahrzeichen anbrechender Versöhnung des Menschengeschlechtes mit seinem Schöpfer, ein Christbaum im herrlichsten Schmucke glitzernder Kugeln, Gold- und Silberfäden, künstlicher Schneeflocken, prangend im Schimmer der lieblichen Lichter und behangen mit all' dem Guten und Süßen, was der begierige Gaumen sich in diesen festlichen Tagen nur wünschen kann. Eine hastige Hand löscht vor dem betrachtenden Publikum Licht um Lichtlein aus; es ist die programmmäßige elfte Stunde und man harrt der Dinge, die sich abwickeln sollen. Wer hat es hier versammelt, das Volk, das sich am Wirthstische gütlich thut? Kolporteure haben im Laufe der Woche Loose vertragen und die verheißungsvollen Mittheilungen verbreitet: jedes Loos trage ein Weihnachtsgeschenk davon, keiner gehe leer aus, und am Schlusse werde der prächtige Christbaum Ast für Ast versteigert und dem Meistbietenden zuerkannt. Auch die Tagesblätter haben dies Ereigniß verkündet. Und in der That; ein witzvoller Auktionär besteigt einen Sessel, Ast um Ast fällt und schließlich steht der Baum entästet und entgipfelt da — ein wahres Marterbild, das einem zur Wehmuth rührt — ein Bild zugleich von dem kahlen, gemüthlosen Seelenzustand gewisser Elemente der Gesellschaft, die aus allem, selbst aus den Symbolen unserer kulturtragenden Religion in feilträgerischer, schacherhafter Weise Gewinn zu ziehen bestrebt sind.

Es ist dies Beispiel nicht ein vereinzeltes; aber es ist auch nicht unsere Absicht, alle Auswüchse des modernen „Strebens" auf diesem Gebiete zu malen in seinen von grau in grau bis ins Tiefschwarze schattirten Nüancen. Zu unserer Befriedigung können wir aus einer jüngsten Unterredung an höchster Stelle konstatiren, daß in diesen berufenen Kreisen solche „neue Ideen" mit Entrüstung wahrgenommen, das Unmoralische daran nach gesetzlicher Möglichkeit verhindert und auch geahndet wird; aber auch an diesen Ressortstellen kann man sich der Thatsache nicht verschließen, daß gewisse städtische und vorstädtische Quartiere bald je im zweiten Hause eine Wirthschaft beherbergen, auf der ein viel zu hoher Zins lastet, als daß ein gewöhnlicher Betrieb zu einem ausreichenden Einkommen führen könnte; diese Zustände rufen zu einem gewissen „Erfinderthum", indem ein jeder Nachbar seinen „lieben", im Heimlichen aber „bestgehaßten" Kollegen vom Restaurationsfache durch noch „zügigere" Inserate und noch raffinirtere Genüsse, Zugaben, Geschenke 2c. ans Publikum zu überflügeln und kalt zu stellen sucht.

So konkurriren sie denn miteinander die „Volkskonzerte", die „gemüthlichen Unterhaltungen", die schlesischen, tyrolischen und einheimischen „Singvögel", diese Konzerte-Variété mit ihren stets „neuen, sensationellen Programmen", die „Gratisverloosungen von Baarpreisen", bei denen der Meisttrinker die größte Gewinnschance hat, und diese „astweisen Versteigerungen von Christbäumen". Jeder dieser Wirthe will seinen Gästen etwas Neues bieten — so sagen sie — in Wahrheit aber sein bevorstehendes Defizit verkleinern. Da es sich hier also um die Frage der Existenz handelt und zumeist von Familien, die sich eines guten Leumundes erfreuen — sonst würde ihnen das Patent versagt — und welche im Allgemeinen noch einiges Geld in die verhängnißvolle Lokalität mitgebracht haben und es jetzt mit Sorgen und Gram schwinden sehen, so wollen wir billigkeitshalber keine Steine auf sie werfen; und doch will es uns bedünken, die Reklamemacherei auf diesem Felde sei gänzlich zu verwerfen; sie lockt immerhin Manchen ins Wirthshaus, der seine 20er besser nach Hause trüge, und hindert Manchen, zur richtigen Zeit den Mahnungen seines Hausschlüssels zu folgen, so oft dieser ihm auch einfällt.

Mißstände gedachter Art sollten nicht erörtert werden, ohne daß auch die Möglichkeit der Abhilfe besprochen wird. Der Fiskus belegt die Betreibung einer Wirthschaft mit einer Finanzsteuer, die er bei der Patentertheilung erhebt und welche er höher oder niedriger bemißt, je nach dem präsumtiven wirthschaftlichen Erträgnisse der betreffenden Lokalität. Ist es nun nicht eine Unbilligkeit, immer und immer wieder Abgaben von Lokalitäten zu verlangen, auf denen notorisch schon zwei, drei und mehr Inhaber zu Grunde gegangen sind? auf denen, wie man an den Fingern abzählen kann, Niemand existiren kann, außer er greife zu Mitteln, die, wenn auch nicht strafbar, doch unmoralisch sind und wirken. Und wir beschuldigen die Reklame im Allgemeinen, nicht blos auf dem besprochenen Gebiete, als größtentheils unmoralisch. Sie ist die dreistere Schwester der Annonce, dreist, ja frech bis zur Bauernfängerei. Würde sie dem Reklamanten nicht Gewinn bringen, er unterließe sie; und da sie also trotz der Unkosten, die sie verursacht, ihrem Urheber doch noch Gewinn bringt, so hat das Publikum sie jedenfalls auf die eine oder andere Weise selbst zu bezahlen.

Die Reklame spielt sich aus als vortheilhaft für den Konsumenten, in Wirklichkeit dient sie dem Nutzen des Inserenten, sie ist somit eine in Zuckerpapier eingewickelte Lüge; die Reklame stellt den Geschäftsmann von schlichtem Charakter in den Hintergrund und schadet ihm hiemit, die Reklame verdirbt den Sinn für Reellität und substituirt an seine Stelle die Begriffe „großer Umsatz" und „beispiellose Billigkeit"; letztere als Lockvogel des erstern, ja, mit Speck fängt man Mäuse.

Von den Behörden würden wir verlangen, daß sie bei nachgewiesen unrentabeln Wirthschaften keine Patente mehr ertheilen würden, bis und so lange deren Zins soweit herabgesetzt wird, daß eine Familie ihr Auskommen findet, ohne Zuhilfenahme von Tingel-Tangel, Verloosungen und Christbaumschänderei.

Vom Haus und der Schule aber möchten wir erwarten, daß sie die heranwachsende Generation rechtzeitig lehre, die Reklame als eine Ausgeburt moderner Geschäftsunmoral zu betrachten und zu verabscheuen. Nur von der bessern Einsicht des Volkes selbst ist die wünschenswerthe Rückkehr von der eingerissenen Marktschreierei zum schlichten An-

gebote zu erwarten und deshalb darf diese wunde Seite schonend hie und da mit einem offenen Worte antiseptisch behandelt werden. Hermann Künzler.

Kinderkochkurse.

Der praktische Werth der Kochschulen und Kochkurse hat sich in den letzten Jahren allerorts so allgemein bewährt, daß ein Versuch der Einführung der Unterweisung im Kochen als obligatorischer Lehrgegenstand da und dort ernstlich von ausländischen Schulbehörden in Frage und Berathung gezogen wurde. Es kann deshalb nur von Interesse sein, Eingehenderes über die Abhaltung solcher Kurse durch die freiwillige Thätigkeit zu hören. — Der Louisen-Frauenverein zu Freiburg widmet seine Thätigkeit in dieser Richtung ausschließlich schulpflichtigen Mädchen und lassen wir daher zur Kenntnißnahme unserer Leserinnen einen Auszug aus dem Bericht des genannten Vereins über abgehaltene Kochkurse hier folgen.

„Die Kurse fanden in der Zeit vom 1. bis 26. Oktober 1890, vom 29. November bis 31. Januar 1891 und vom 4. Februar bis 11. April 1891 statt, immer an zwei schulfreien Nachmittagen in der Woche von 2 bis 6 Uhr an je 16 Nachmittagen. Man nahm die Schülerinnen nach dem Vorschlag der Schulbehörde aus der 8. (obersten) Klasse der Mädchenvolksschule, erstreckte die Anleitung auf die Zubereitung von fast ausschließlich Wassersuppe und Gemüse, ließ die Kinder selbst kochen und die Speisen nach Hause nehmen. Eine zweite zubereitete Suppe gab man den Kindern sofort zum Essen. Die Leitung der Kurse besorgten abwechselnd 5 Damen des Komites mit einer Kochlehrerin. Die Damen griffen indeß hierbei insofern mehr ein, als dies sonst geschehen mag, als sie die zu bereitenden Speisen bestimmten, die Anschaffungen anordneten, die Art der Zubereitung angaben und die Kochrezepte festsetzten, auch den Kindern dictirten und anlernten. Die Theilnehmerinnen am Kochkurse schrieben dann die Kochrezepte in eigens ihnen zu diesem Zwecke angeschafften Heften ein, welche ihnen dann ein Anfang zu einem Kochbüchlein sein möchten. In einer der nächsten Stunden fand das Abhören der Aufgabe der vorigen Stunde statt.

Im Ganzen wurde den Kindern Unterricht zur Bereitung von 17 verschiedenen Suppen, 20 verschiedenen Gemüsen, 7 Mehlspeisen und 5 Fleischspeisen ertheilt, letztere aber nur je einmal zur Bereitung von Ochsenfleisch, Kalbfleisch in zwei Formen, und Lunge gegeben und sollte die Quantität jeweilen ein Mittagessen für sechs Personen in einfacherer, aber kräftiger und ganz billiger guter Kost darstellen. Auch geschenktes Obst, Thee Kaffee wurden gekocht. — Mit der letzten Unterrichtsstunde war immer eine Feierlichkeit verbunden, wobei außer den Speiseresten noch ein Kaffee gereicht wurde, zu dem die Präsidentin und andere Damen Kuchen und Gebäck stellten. Auch sonst wurde von den Damen noch Obst u. dgl. geschenkt. — Die Kosten waren im Ganzen gering, obschon von den Kindern weder in Geld noch in Naturalien Beiträge verlangt oder gegeben, auch die zubereiteten Speisen nicht verkauft wurden. — Lokal, Feuerungsmaterial, sowie ein Zuschuß von 200 Mk. wurde durch die städtischen Behörden gestellt. — Es wurde verausgabt: Für Lebensmittel an den drei Kursen 25.05 Mk. + 22.36 Mk. + 20.48 Mark = 67.89 Mk. Der Kochlehrerin 60 Mark. Schreibhefte, Tinte, Sand, Streichhölzer, Putzpulver, Petroleum, Geschirr, Seife u. s. w. 7.30 Mk. + 7 Mark = 16.28 Mk., zusammen 144. 17 Mk.

Was die einzelnen für 6 Personen zureichenden Mahlzeiten anbelangt, so kostete eine solche ohne Fleisch 66 Pf. bis 1. 23 Mk., mit Fleisch bis zu 2. 35 Mk. — Die beim Schlusse jeweils stattfindende Prüfung leistete den Beweis, daß die leitenden Komitedamen ihre Aufgabe mit Geschick erledigt und die Kinder das Gewünschte erlernt hatten. Der Zweck war somit erreicht. — Kinder und deren Eltern hatten stets ihre Freude an dem Unterricht und erkannten dankbar an, was ihnen zum eigenen Vortheil geboten ward.

Dem Muster von Freiburg bezüglich des Speisezeddels und der Ausführung folgte im Ganzen auch der benachbarte Verein zu Staufen. Unter der Leitung einer tüchtigen praktischen Hausfrau, welche sich in Freiburg die nähere Unterweisung und gute Rathschläge geholt hatte, wurde ein Kurs an 16 Nachmittagen während der Monate März und April abgehalten. Küche und Geschirr stellte die Lehrerin zur Verfügung und erhielt Alles in Allem ein Honorar von 40 Mk. — Aus den von den Lehrern namhaft gemachten Mädchen, deren Entlassung aus der Schule bevorstand, wurden sechs aus zahlreichen Familien ausgewählt, die nach dem Zeugnisse des Vereins eifrig lernten und nun ihre Kenntnisse zum Segen ihrer Familien verwerthen. Der Bericht schließt hierüber mit folgenden Worten: Wir haben schon vielen Dank der Mütter entgegengenommen und erst gestern sagte uns eines der Kinder voll des Glückes, daß die Mutter nun dem vielbeschäftigten Vater helfen könne, während es „recht gut" die Küche besorge, und ein Anderes rühmte, es dürfe nun ganz allein kochen, weil sie ein kleines Kind bekommen hätten. Aehnliches hört man aus allen sechs Familien.

Bezüglich der Kosten scheint auch hier Alles durch freiwillige Spenden gedeckt worden zu sein; das Gekochte wurde jeweils den Kindern nach Hause mitgegeben.

Ein solches Beispiel wäre der Nachahmung würdig auch für unsere schweizerischen Verhältnisse und machen wir besonders diejenigen Damen hierauf aufmerksam, welche Mitglieder von Schulkommissionen sind. (Philantropin.)

Kleine Mittheilungen.

(Eingesandt.)

Die „Frankfurter Ztg." brachte vergangenen 2. November nachfolgende interessante „Mittheilung aus dem Publikum":

Geehrte Redaktion!

Wenn man in Deutschland von der „freien" Schweiz spricht, so stellt man sich darunter ein Land vor, in welchem weder in bürgerlicher noch in militärischer Hinsicht ein Kastengeist herrscht. Hier eine Illustration dazu. Traf da ein deutscher Kaufmann, der wohl seine bürgerliche Ehre, aber keine besondere militärische besitzt, vor einem Vierteljahre mit Fräulein D. in L. das Abkommen, ihr seine Tochter behufs Erlernung der französischen Sprache in Pension zu geben. Der Eintritt fand Anfangs Oktober statt und bei dieser Gelegenheit die Vorstellung zweier holländischer Mädchen, die vor etwa sechs Wochen eingetreten waren. Dieselben waren dem deutschen Mädchen beim Auspacken ihres Koffers behilflich, aber als derselbe geleert war, frugen sie ganz verdutzt, wo sie die Photographie des deutschen Kaisers, der Kaiserin und der Prinzen habe, worauf prompt erwiedert wurde, diese Bilder mitzunehmen, sei in Deutschland nicht Usus. Der Vater der jungen Deutschen hielt diese Frage für eine Mädchenlaune, sollte aber schon nach drei Tagen anderer Ansicht werden, denn inzwischen war zwischen den holländischen Damen, Töchter eines Rittmeisters, und deren in L. lebenden Tante X. X. ein Conseil nach dem andern gehalten und das deutsche Mädchen nach allen Richtungen ausgefragt worden, wie lange und wie oft sie im elterlichen Hause thätig gewesen sei, was sie gethan habe und ob sie dabei auch mit Herren verkehrt habe. Die junge Deutsche, nicht auf den Kopf gefallen, depeschirte ihrem inzwischen nach Paris gereisten Papa, sofort zurückzukommen, was auch geschah. Nach Ankunft in L. zur Rede gestellt, was vorgefallen sei, erklärte das Mädchen: „Ich kann nicht länger bleiben, man macht mir im Haus, bei Spaziergängen und bei Besuchen so fühlbar, daß ich nur eine Kaufmannstochter bin!" Diese Ungeheuerlichkeit wollte dem Vater denn doch nicht in den Kopf, so daß er beschloß, sich davon zu überzeugen. Nach einem kühlen Empfang seitens der Pensionsvorsteherin und nach einigen Ausreden, die der Betreffende nicht gelten ließ oder widerlegte, kam denn auch die Erklärung des Fräulein D.: „Ja, meine beiden Hollandeuses sind Töchter eines Offiziers und können mit der Tochter eines Kaufmanns nicht zusammenleben!" Wäre der Letztere einem Herrn gegenüber gestanden, so hätte er sich an demselben sicherlich vergriffen, so mußte er sich wuthschnaubend über diese infame Beleidigung mit der Erklärung begnügen: er fühle sich als Kaufmann durchaus nicht als Mensch zweiter Klasse; er stehe auch gesellschaftlich und finanziell vielleicht höher als mancher holländische Offizier, von dem man nicht wisse, in welch' dunkler Kolonie und auf welch' dunkle Weise er sein Offizierspatent errungen habe. Er verzichtete auf die Ausbildung seiner Tochter, verlangte sofort die Herauszahlung der auf drei Monate vorausbezahlten Pension, hieß sein Kind die Koffer packen und eine Stunde später hatte sie das „gastliche" Haus geräumt. Jeder weitere Kommentar ist überflüssig, aber Demjenigen, der seine Töchter nach der Schweiz bringen will, den beherzigenswerthen Rath: Er frage auch dort, gleichwie im militärischen Deutschland, erst nach, ob in dem betreffenden Institut Offiziers-, Beamten- oder nur Kaufmannstöchter dominirend sind.

Unseres Wissens ist diese Angelegenheit noch nicht aufgeklärt. Die der Sache näher stehenden Leserinnen der sehr weit verbreiteten „Schweizer. Frauen-Zeitung" hätten ein großes Verdienst, wenn sie, getragen von ächtem pädagogischem Patriotismus, der Wahrheit zu lieb, das Ihrige dazu beitrügen, daß Wahrheit und Recht auch hier zur Geltung käme! H. F.

* * *

Alle Beobachter der internationalen Expeditionen, die zum Zwecke der Sammlung ungemein werthvollen Materials in das Polargebiet geschickt worden sind, schildern nach ihrer Rückkehr übereinstimmend den Glanz und die Farbenpracht des Polarhimmels um die Zeit des Unterganges der Sonne im Herbst und nach ihrem Wiedererscheinen im Frühling als das Schönste und Herrlichste, was sie je gesehen. Der Sternenhimmel an sich schon, die mannigfaltigsten Kombinationen von Höfen und Ringen um Sonne und Mond, die Nebensonnen und Nebenmonde, vertikale Lichtsäulen, prächtige Nordlichter, signalisirt durch geheimnißvolle Zuckungen der Magnetnadel, 2c. erscheinen in den glänzendsten Farben; sie schmücken und beleben den Polarhimmel in einer Weise, die dem Beobachter für immer unvergeßlich bleibt. Interessant ist, was sich bei all' diesen Expeditionen über den Einfluß der Kälte auf den Organismus gezeigt hat, nämlich daß selbst die höchsten Kältegrade bei Windstille ohne alle und jede Beschwerde ertragen werden können. Bei einer Kälte von — 50° C. (!), die man mehrfach erlebte, fühlte man nicht die geringste Unbehaglichkeit. Das Kältegefühl und der Thermometerstand gehen eben durchaus nicht miteinander parallel. Es kommt eben alles darauf an, ob die Kälte von Wind begleitet ist oder nicht; wenn man bei großer Kälte selbst einer sehr leichten Brise entgegengeht, empfindet man Schmerz und peinlichstes Stechen, das sich rasch in's Unerträgliche steigert. Dagegen finden wir bei Windstille und — 23° C. die Bemerkung sehr oft, daß es ganz behaglich sei und der Nullpunkt des Fahrenheit'schen Thermometers gewährt geradezu das Gefühl einer angenehmen, stärkenden Frische. Sehr bemerkenswerth ist auch, mit welcher Leichtigkeit ungeheure und plötzliche Temperaturwechsel ertragen werden. So finden wir die Bemerkung, daß 120 Personen 4 Winter hindurch sich beständig Temperaturwechseln von 40—60° C. aussetzten, in der kurzen Zeit, die zum Oeffnen einer Thüre nothwendig ist, ohne daß irgend eine Lungenaffektion die Folge davon war. Und doch wurde kein Respirator getragen, noch Mund und Nase durch ein Tuch geschützt: für Viele ein Merk's, die im Winter bei uns einen Gang an die frische Luft aus Furcht vor Erkältung scheuen.

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 1742: Unser Dienstmädchen und ich leiden an Winterbeulen, die von Zeit zu Zeit heftig stechen und brennen, trotz weiten Schuhen. Diese Beulen (nicht Gefrörne) befinden sich seitwärts der großen Zehe auf dem Knöchel. Womit lindert man die Entzündung und wie beseitigt man das alte Uebel für immer?

Frage 1743: Antipyrin leistet mir gute Dienste bei Migraine. In Brockhaus' Conversationslexikon finde ich das Wort nicht und möchte doch gerne wissen, woraus Antipyrin gewonnen wird und ob es bei längerem Gebrauch für die Gesundheit nachtheilig sei, in mittlerer Dosis eingenommen? Um gütigen Rath und Auskunft bittet Eine getreue Abonnentin.

Frage 1744: Durch meinen verstorbenen Vater ist mein Vermögen theils in Aktien, theils in Bankguthaben angelegt. Die große Unsicherheit der Bank- und Aktiengeschäfte haben mich bewogen, meine Aktien mit Schaden zu verkaufen und meine Bankguthaben zu kündigen. Nun sollte aber das Kapital doch arbeiten und ich bin vollständig im Unklaren, wie ich es anlegen soll, damit es durchaus sicher ist und nicht tod liegen muß? Besten Dank zum Voraus Geängstigte in Z.

Frage 1745: Ist eine Erfahrene so freundlich, mir mitzutheilen, wie Hunde gefüttert werden müssen, um allseitig gut gefüttert zu sein und in keiner Weise verweichlicht zu werden. Ist es rathsam, die jungen Thiere zur Erziehung einer Anstalt zu übergeben? oder: Welches ist das anerkannt beste Verfahren, um solche Thiere (von großer Sorte) zu erziehen, ihnen die wünschbaren guten Eigenschaften beizubringen?

Frage 1746: Wir sind durch schlechten Geschäftsgang genöthiget, unsere Bedürfnisse auf's Aeußerste einzuschränken. Der älteste Sohn hat sich für das Studium der Rechte entschieden und die Tochter wünscht sich als Medizinerin auszubilden. Nun reichen aber die Mittel nicht, weil dann die jüngeren Knaben benachtheiligt wer-

den würden. Keines der beiden Aeltesten will seinem Plane entsagen. Ein Jedes verlangt, daß das Andere das Opfer bringe und so herrscht nun anstatt des gemüthlichen Zusammenlebens Hader und Zwietracht, und wir Eltern wissen nicht, zu wessen Gunsten wir entscheiden müssen. Wo liegt in solch schwierigem Falle der rechte Weg? Uns ist ein Kind so lieb, wie das Andere; wir möchten ein Jedes nach seiner Neigung sich seinen Beruf wählen lassen und möchten aber auch um die Welt Keines benachtheiligen. Doch können wir unsern Kindern nur so weit zur Hand gehen, als unsere Kräfte reichen. Mein Kummer als Mutter ist so groß, daß ich die kinderlosen Frauen, denen solch bittere Schmerzen erspart bleiben, beneiden möchte um ihr ruhiges Dasein. Für ein rathendes Wort von erfahrenen Eltern wären wir von Herzen dankbar. Wir selber haben uns so sehr in diese Trübseligkeit hineingearbeitet, daß wir nicht mehr klar zu sehen vermögen und ein eigener Entscheid uns fast unmöglich ist.

Bekümmerte Mutter in Z.

Antworten.

Auf Frage 1736: Reiben sie die ganzen Arme täglich 2—3 mal mit trockenen Flanell-Lappen roth und lassen sie hernach mit kaltem Wasser rasch überlaufen. Die Arme werden rasch bekleidet und bis zum Erwärmen der Hände mit leichten Pulswärmern, welche den Arm gut abschließen, geschützt.

Auf Frage 1747: Gefrorenes Fleisch braucht nicht in's Wasser gelegt zu werden, es friert in warmer Küche rasch auf und ist, wenn sonst richtig zubereitet, der Gesundheit in keiner Weise nachtheilig.

Auf Frage 1738: Zu empfehlen ist die Zeitschrift: La jeune menagère. Travail Education Dévouement. Herausgegeben in Lausanne. Erscheint monatlich und kostet jährlich Fr. 1. 20. Librairie classique, rue Martheray 5.

Auf Frage 1738: Als vorzügliche Lektüre für aus der Pension heimgekehrte junge Töchter ist zu empfehlen: L'Echo Littéraire, Souvenir du Pensionnat Journal bi-mensuel, destiné à l'étude de la langue française, publié par Aug. Reitzel, professeur. Lausanne. Imprimerie Ch. Viret-Genton.

Auf Frage 1739: Der Eigensinn Ihres Dienstmädchens hat seine volle Berechtigung. Oder besser gesagt: Ihr Dienstmädchen versteht es, wie es scheint, recht gut, eine richtige Anschauung zum Nutzen ihrer Herrschaft ohne großen Lärm durchzuführen. Um das Leder richtig einfetten zu können, muß es naß oder feucht sein, denn nur in diesem Zustande sind die Poren offen, zur Aufnahme des Fettes geeignet. Das Einschmieren der Schuhe auf offenem Feuer mag angehen, wenn das Schuhwerk zuerst abgewaschen wurde un wenn die Nähte mit hartem Unschlitt ausgestrichen werd.n sollen. Untersuchen Sie einmal genau, ob der geklagte Eigensinn in andern Fällen nicht auch auf besserer Einsicht beruhe. Von einem denkenden und praktisch erfahrenen Dienstmädchen kann wohl jede Hausfrau noch lernen, und wie wohl muß es der Dienenden thun, wenn ihr Wissen und das Bestreben, der Herrschaft zu nützen, am rechten Orte Würdigung und Anerkennung findet.

Auf Frage 1740: Die Antwort ist der geehrten Fragestellerin privat übermittelt worden.

Feuilleton.

Eine liebe Hoffnung.

Erzählung der Marchesa Colombi.

Autorisirte Uebersetzung aus dem Italienischen. Von A. W.

Sie hieß Amalia. Allein trotz des schönen Namens war sie nur ein ungehobeltes Bauernmädchen, das, seine Reisfelder verlassend, in die Stadt gekommen war, um sich als Magd zu verdingen.

Der Feierlichkeit dieses Vorhabens entsprechend, hatte sie sich für die Wanderung den Luxus von Schuhen gestattet, — kaum jedoch erblickte sie unsern glänzend gebohnten Fußboden, so fuhr sie erschrocken zurück und bückte sich rasch, sich ihrer vor dem Eintritt zu entledigen. Es kostete nicht wenig Mühe, sie daran zu verhindern und ganz verlegen setzte sie endlich die beschuhten Füße in das Gemach.

Sie war nicht eigentlich schüchtern oder blöde nach gewöhnlicher Bauernart, — es mochte ihr als grober Verstoß gegen die gute Lebensart erscheinen, wenn sie mit ihren Schuhen, die nur zu deutliche Spuren der staubigen, langen Landstraße von Momo noch Novarra an sich trugen, unsern spiegelblanken Fußboden beschmutzt hätte. Sie kannte sonst keine Schicklichkeitsregel; von dem Instinkt eines natürlich besorgten Sinnes geleitet, erfand sie bei diesem Anlaß eine ihren Begriffen entsprechende Höflichkeitsformel, die komisch wirkte, wenngleich sie, genau besehen, zum Mindesten so richtigem Gefühl entsprang, als irgend eine unserer zum Gesetz erhobenen Umgangsformen. Die ganze Erscheinung des Mädchens trug sichtlich das Gepräge der harten Lebensweise sowohl als der aufreibenden Arbeit, der das Landvolk in den Reisfeldern unterworfen ist.

Sie mochte siebenundzwanzig Jahre zählen, — ebenso leicht aber hätte man ihr vierzig angerechnet, so faltig erschien das Gesicht, so spärlich deckte das an den Schläfen noch ziemlich dichte Haar den Scheitel und den hintern Theil des Kopfes, wo zwischen den dünnen Strähnen die weiße Kopfhaut durchschimmerte. Sie trug die übliche Haartracht unserer Gegend und wie alle Bauernmädchen, deren Haar unter dem schweren Gewicht allzu sehr gelitten, ersetzte sie den natürlichen Kopfschmuck durch große, auf Draht gezogene Zöpfe aus Baumwollzwirn, in denen die kreisförmig geordneten, riesigen Nadeln von falschem Silber ihren Halt fanden. Leider ließ sich dieser künstliche Bau nicht genügend an dem eigenen Haar befestigen, so daß er sich stets in besorgnißerregender Weise hin- und herwiegte.

Außerdem fehlten ihr einige Zähne und das ß entfuhr diesen Lücken mit sonderbar pfeifendem Laute.

Sie selbst schien auf diese Mängel ihrer äußern Erscheinung herzlich wenig Gewicht zu legen: gesund und stark, siebenundzwanzig Jahre alt, — was hätte sie Besseres sein und zeigen können?

Auf unsere Frage, ob sie Etwas vom Kochen verstehe, antwortete sie mit entschiedenem Nein, — kaum eine Minestra (Reissuppe) nach Bauernweise könne sie herrichten, etwa noch Bohnen und Kartoffeln, — doch habe sie guten Willen und werde es bald lernen.

Ob sie bügeln könne?

Auch das nicht, — wie sollte sie? Auf dem Bauernland werde Nichts gebügelt, — sie denke aber, diese Kunst werde nicht unmöglich zu erlernen sein. —

„Machen Sie sich keine Sorge," fügte sie mit offenem, aber bescheidenem Tone bei, „es fehlt mir nicht an „Gelehrsamkeit", (sollte wohl heißen Gelehrigkeit) ich begreife rasch und leicht, was man mir zeigt." —

Mein Vater erkundigte sich, wo und bei wem er allenfalls Auskunft über sie erhalten könnte.

„Wenn Sie nach Momo gehen wollen, fragen Sie nur in der Meierei Pometta nach mir; dort diente ich dreizehn Jahre. Und was die Ehrlichkeit anbetrifft, sehen Sie, — da dürfen Sie ganz ruhig sein, — ein Geldstück bleibt für mich ein Geldstück, — ich rühre es nicht an."

Wir frugen noch Mancherlei und stets antwortete sie mit derselben ruhigen Sicherheit, ohne sich dabei herausstreichen zu wollen.

Sie gefiel uns ausnehmend und wir machten ihr demgemäß den Vorschlag, für einen Monat auf Probe bei uns einzutreten.

Sie ging darauf ein, doch nicht mit der Schnelligkeit und dem Eifer, wie wir nach ihren vorhergehenden Antworten und ihrer lebhaften ausdrucksvollen Art und Weise es erwartet hatten.

„Nun — ist es Euch nicht recht?" frug ich sie.

„Ob es mir recht ist, — oh gewiß, — aber," — wieder zögerte sie.

Um sie zu ermuthigen, fuhr ich fort:

„Der Haushalt ist ja klein, — wir sind nur zu Zwei, der Vater und ich . . ."

„Und wären Sie zu Zwölf, — vor der Mühe ist mir nicht bang."

Noch schwankte sie einen Augenblick, dann plötzlich, als nähme sie den guten Vorsatz, der ihr schon untreu zu werden drohte, kräftig beim Griffe, hub sie an:

„Hören Sie, — es ist wohl besser, ich sage es gerade heraus. Ich bin ein ehrliches Mädchen, das weder Schliche noch Seitenwege kennt und geradeaus mitten durch die Straße geht, ohne nach rechts oder links nach den jungen Männern auszublinzeln, dennoch, — na, was nützt das Verbergen, — also: ich habe einen Bresagliere (Soldat der Schützenkompagnie).

Dem mühsam herausgestoßenen „Bressagliere", wie sie ihn nannte, folgte ein tiefer Seufzer der Erleichterung, der deutlicher als Worte besagte: Gott sei Dank, nun bin ich's los!

Wie sie übrigens fürchten mochte, warf der dunkle Federbusch des Soldaten einen merklichen Schatten auf meines Vaters helle Stirn. Er schüttelte mißmuthig den Kopf und nach einigen zweifelhaften hm! hm! sagte er endlich:

„Es thut mir leid, — aber da wird schwerlich Etwas aus unserem Uebereinkommen. Natürlich wird Euch der Bersagliere bei jedem Ausgang auf Schritt und Tritt folgen und . . ."

Er kam nicht weiter, ein betrübter Seufzer Amalia's schnitt seine weitern Muthmaßungen ab.

„Ach Gott! gnädiger Herr, das ist ja leider nicht der Fall. Der König hat ihn nach „Cäzilien" geschickt."

Man kann sich denken, ob mein Vater, der als alter Piemontese der Monarchie im Allgemeinen und dem regierenden Hause Savoyen im Besondern ohnehin mit Leib und Seele zugethan war, diese Verfügung seines Souverains gut hieß!

Durch sein Lächeln ermuthigt, fuhr Amalia vertraulich fort:

„Wissen Sie, er diente auch bei Pometta als Gärtnerbursche und durch das Küchenfenster, das gegen die Gärten sieht, machten wir Bekanntschaft. O, ein so schöner Mensch! wenn Sie ihn sehen könnten, gnädiger Herr! so groß wie Sie, aber viel strammer, — natürlich! er ist ja jung, und Sie nicht mehr, armer Herr! — Da wir wußten, daß er noch unter die Soldaten muß, versprachen wir uns, aufeinander zu warten, bis seine Dienstzeit abgelaufen sei. Nun sind's schon vier Jahre, seit er auf der „Cäzilieninsel" hin und her exerzirt, — noch drei weitere Jahre, dann ist er fertig und kehrt heim, um mich zu heirathen. Unterdessen suche ich zu verdienen, so viel ich kann und lege Alles für ihn auf die Seite."

Alldieweilen der bedrohliche Schütze sich vorderhand noch in sicherer Entfernung aufhielt, hatte mein Vater keine Einwendung zu machen und Amalia trat ihren Probemonat bei uns an. Als er abgelaufen war, blieb sie zu allseitiger Befriedigung in unserem Dienst. Sie hatte nicht zu viel von ihrer „Gelehrsamkeit" versprochen, — mit großer Leichtigkeit begriff sie die ungewohnte Arbeit, war thätig, verständig, reinlich und immer heiter. Ein gewisser naiver Zug blieb an ihr haften: sie sprach stets von unserem Hause, von uns, empfing die Besuche mit lebhaften Freudenbezeugungen und erkundigte sich nach ihrem Befinden, als wären sie auch mit ihr befreundet. In unserm einfachen bürgerlichen Hauswesen wirkten glücklicherweise diese Vertraulichkeiten mehr erheiternd als unangenehm und vermochten keinenfalls ihr übriges tüchtiges Wesen in unsern Augen zu beeinträchtigen.

Sie fand Zeit für Alles, für die Küche, die Wäsche, die Zimmer, und außerdem noch zu häufigen Gängen nach der Post, wo sie stets einen Brief ihres Bersagliere zu finden hoffte.

Der Gedanke an ihn verließ sie nie und da sie eine offene Natur war, sprach sie auch gerne von ihm. Unsere Hausleute, die ganze Nachbarschaft, sowohl Herrschaften als Dienstboten, alle unsere Bekannten, sämmtliche Thürhüter und Ladenbesitzer des Quartiers, — kurz — Jedermann wußte, daß Amalia einen Geliebten unter den Bersaglieri besitze und Keiner sah sie, der nicht neckend gefragt hätte: „Na, na Amalia, was macht der Bersagliere? hat er geschrieben?"

Der Geflügelhändler schenkte ihr ganze Büschel ausgegangener Hahnenfedern, die sie freudestrahlend bei Seite legte, „um sie bei erster Gelegenheit nach Cäzilien zu schicken." Doch nicht, ohne sie von Zeit zu Zeit seitwärts an ihren kahlen Kopf zu halten, um den prächtigen Effekt zu prüfen, den sie ohne Zweifel auf dem Hute ihres Bersagliere machen würden. —

Für sich selbst brauchte sie keinen Pfennig. Wie üblich in der Provinz, erhielt sie mit dem Lohn auch das Nöthige an Kleidern und Schuhen, so daß sie ihr Monatsgeld bis auf den letzten Centime bei Seite legen konnte. Aus selbst gesponnenem Garn hatte sie sich einige Stück derber Leinwand weben lassen, die sie sorgfältig in ihrem Koffer aufbewahrte und um Alles in der Welt hätte sie kein Endchen davon abgeschnitten, um sich ein Hemd daraus zu machen. Was sie im Lauf der Jahre an Geschenken erhielt, die Bescheerung zu Weihnacht, — Alles, wanderte in den unergründlichen Koffer und harrte dort des ersehnten, noch weit entrückten Tages der Auferstehung. — Doch war ihre Liebe fröhlicher Art. Nie hörte man eine Klage über die lange Trennung von dem Geliebten, seine weite Entfernung. Sie war seiner Liebe so sicher, wie ihres Athems und ihres Herzschlags. Nie fand der geringste Zweifel in ihrem braven Herzen Platz und der Gedanke an ihn erfüllte sie immerwährend mit zuversichtlicher Freude. — Blieb einmal ein Brief länger als gewöhnlich aus, so muthmaßte sie keinen andern Grund der Verhinderung, als Krankheit, — sie wurde dann still und betrübt und verdoppelte ihre Gänge nach der Post. Begegnete sie dem Briefträger, so setzte es unvermeidlich eine Szene ab, da sie darauf bestand, daß er eine um die andere seiner Adressen genau durchgehe, von der obersten bis zur untersten, — noch nicht zufrieden damit verlangte sie zu wissen, ob er nicht etwa Briefe in den Rocktaschen trage oder wohl gar welche unterwegs verloren habe. —

(Fortsetzung folgt.)

Druck von Th. Wirth & Cie., St. Gallen.

Hiezu Beilage „Koch- und Haushaltungsschule" Nr. 1.

Feuilleton.

Das Langohr.

Humoreske von A. Vogel vom Spielberg.

(Schluß.)

[Nachdruck verboten.]

Du sagtest auch in Deinem lieben, schwärmerischen Riesenbriefchen, Dir seien alle Männer widerlich, die sich das Weib nicht urplötzlich im Sturm zu erobern wüßten. — Hm, hm, bescheidene Liebe also läßest Du nicht gelten? — Denkst nicht daran, daß sie viel echter, tiefer, dauerhafter sei als jene? — Sei nur ums Himmelswillen nicht geängstigt, treue Seele! Zu Deinem Troste nehm' ich ja auch bei Schön-Viki die bescheidene, echte, tiefe, dauerhafte Liebe an. Er hatte nur das Donnerwetter und den Ohnmachtsanfall für sich — soll heißen zur Entschuldigung für seine unerhörte Kühnheit. — Ich kenn' ihn ja, den holden Jungen — das sagt' ich Dir doch schon und bat Dich herzlichst, ihn von mir recht schön zu grüßen. Wirst es doch nicht vergessen? Wär' gar nicht freundschaftlich von Dir! Also schön grüßen — hörst Du? — Und nun weiter!

Liebste Gundl, wie kannst Du denn nur gar so schlimm sein, jedem Mann, der nicht im Sturme auf das Frauenherz los geht, einen — ich zage, es zu wiederholen und bitte alle Männer, die ich einfach dumm genannt, wofür ich aber als Emanzipiret auch ein heiliges Recht habe, um Verzeihung — wie also kannst Du jeden Mann, der einer Frau zart und bescheiden entgegenkommt, einen — ich zage nochmals, aber muthig sei's gesagt, und alle Männer zarter Art mögen es mir vergeben — einen — Esel nennen?

„Esel"! — Schrecklich, schrecklich! — Aus Deinem zarten Munde dieses Wort! — Ich schüttelte drei Stunden das edle Haupt. Gundl und — Esel! — Ich schüttle es schon wieder. Unfaßbar, ganz unfaßbar! Und bin doch sonst nicht dumm, das aber geht mir doch nicht in den Kopf! — Hätte Dir allerhöchstens ein „Langohr" zugetraut — wär' ohnedies schon ganz unglaublich stark für Deine zarte Art gewesen. Nein, wie man sich in einem Menschen doch täuschen kann! Da glaubt man ihn zu kennen wie sich selbst, und plötzlich macht er einen ganz verblüfft mit einem — „Esel" — hm, hm, hm. —

Schließlich muß ich mich doch mit dieser Thatsache befreunden, um endlich darüber hinaus zu kommen. Und nun will ich daran gehen, Dir ein Geschichtchen von einem solchen Langohr zu erzählen. Hör' gut zu, liebste Gundl, Du sollst das Eselhafteste vernehmen. Also aufgepaßt:

War da einmal ein Mägdulein, schön wie der Tag, klug wie die Schlangen und geistreich wie — nun, wie wer denn schnell? Bescheidenheit verlaß mich nicht! nun geistreich wie — ich selbst! — War zu dem allem lebhaft, lustig, ungebunden — kurz ein wahrer Ausbund aller Pikanterie. Reich war es auch, das Mägdulein, und gänzlich Herrin seiner selbst — der wundersamste Reiz in Männeraugen! — War da aber auch ein recht netter Junge — hübsch, liebenswürdig, hochgelahrt und ziemlich unerfahren — der reinste „reine Thor", ganz Parzival! — Sie lernten sich selbander kennen, und — sie gefielen sich. Sie wurden gute Freunde, und — sie begehrten sich, sie liebten sich — ganz im Geheimen. Sie liebten sich zwei Jahre lang — denk' nur geliebte Gundl, zwei ganze Jahre lang! — und bis zum Wahnsinn liebten sie sich. Eines hätte fürs Andere verbluten, sterben mögen, und selig lächelnd hätten sie's gethan, denn Eines lebte nur im Anblick und in der Gegenwart des Andern, und doch — doch sollte alles so jämmerlich im Sand verlaufen. Warum? Darum! Weil er ein — Langohr war! —

Erschrick nicht, süße Gundl! Seine Leibesohren waren so klein und zierlich, daß sie auch auf dem schönsten Frauenhaupt hätten sitzen können. Aber trotzdem war er doch ein ausgesprochenes, ausgewachsenes Langohr! Ich nenne ihn nur deshalb so, weil Du ja böse wärst, gäb' ich ihm, wie ich's bisher immer that, blos den schönen Namen: „Tollpatsch", was — wie Du weißt — so viel besagt wie „Traumichnicht". —

Und ob er sich nicht traute! — Hundert und aber hundert Mal hätte er doch Gelegenheit gefunden, zu rechter Zeit das rechte Wort zu sprechen. Aber er sprach es nicht! Gar keine Rede! Er war ganz ungeschickt, ganz blind, ganz dumm — rein auf den Kopf gefallen, sag' ich Dir! — Du glaubst es nicht? Du mußt es glauben!

Heißt das nicht auf den Kopf gefallen sein, wenn man mit einer jungen, schönen, geist- und geldreichen, unabhängigen und überlustigen Dame stundenlang allein ist, und es nicht wahrnimmt, daß sie lieber über anderes als über Kunst und Literatur und Wissenschaft und ähnliche so schöne aber langweilige Dinge reden möchte? Heißt das nicht auf den Kopf gefallen sein, wenn „Sie" mit „Ihm" im Wald und im Gebirge herumstreift, und man kneipt Natur und thut nichts anderes als das? Heißt das nicht auf den Kopf gefallen sein, wenn sie es ihm schon nahelegte, daß Schüchternheit wohl eine schöne Tugend, doch übertrieben nicht mehr Tugend, sondern ausgesprochene komplette Dummheit sei? Und er kapirt's noch immer nicht! —

Und einmal, da er sie zum Theater abholte, näht sie ihm einen plötzlich abgesprungenen Handschuhknopf an und er weigert sich dessen mit jungfräulicher Verschämtheit und weiß dann nichts anderes darauf zu sagen, als ein schüchternes blödes: „Danke Fräulein, sie sind wirklich zu gütig!" —

Und dabei irrte er oft Nächte lang unter den Fenstern seiner Huldin auf und ab und machte sich solcherart zum Gespött der ganzen Nachbarschaft. Na, Gundl, wenn das also kein Langohr war, will ich nicht länger Gustl heißen!

Und einmal, als es ihr zu viel wurde — kannst es schon glauben, Herzensgundl, daß einem solche unausgesprochene Liebe wirklich Höllenpein verursacht — man wird an Leib und Seele krank dabei — mein Wort darauf! — da sagte sie ihm lächelnd ins Gesicht: „Wissen Sie, Verehrtester, daß ich die längste Zeit ganz sterbensverliebt in Sie war? Ja, in Sie, in Sie!"

Das war doch sicherlich kein zarter Deuter mehr, das war doch schon ein ausgiebiger Zaunpfahlwink — gelt, süße Gundl? — Doch er? Was glaubst Du wohl, was er darauf that? — Hm? — Er starrte sie in jähem Schreck ungläubig an, und als sie's ihm nochmals bestätigte, da fuhr er sich mit beiden Händen wild an den Kopf und rief in einem Ton, der ganz verzweifelt klang: „O, und ich hab's nicht gewußt!" — Sie lachte dazu — es klang recht bitter, recht herausfordernd: „Merkst Du denn noch nichts? Soll ich Dir noch stärker kommen?" Er aber merkte nichts — nichts — nichts — er wähnte es vorbei, entschwunden und verloren, und ganz gedrückt entfernte er sich bald. Gedrückt nur? Nein, erdrückt — erdrückt vor Seelenleid, sag' ich Dir — wirklich ganz erdrückt. — Nun, Gundl, ich darf doch meinen Namen Gustl in Ehren weiter tragen? Meinst es nicht auch? — „Und ob!" hör ich Dich sagen, und ich seh's im Geist, wie sich Dein schönes Rosenmäulchen geringschätzig verzieht und wie Du dann mit kräftiger Verachtung ein ganz zu Boden, schmetterndes „Esel" rufst. — Gemach, gemach, nur „Langohr" möcht' ich schönstens bitten, thu mir die Liebe, laß es beim Langohr bewenden!

Wie die Geschichte endete? Nun, ganz natürlich — sie verlief recht jämmerlich im Sande, das sagt' ich Dir doch schon. Denn ihr — ihr stand ja kein Donnerwetter zur Verfügung wie Dir, o dreimal selige Gundl. Ihr wurde es nur einfach zu dumm. Sie reiste mit ihrer Duenna ab und — sah ihn niemals wieder.

Hätte der Himmel aber nur ein bischen Einsehen gehabt, so würde er der heißliebenden Jungfrau wohl auch so ein recht artiges Donnerwetter geschickt haben, dann wäre der heißliebende Jüngling mit den schwärmerischen Augen und den kleinen Ohren wohl auch so kühn geworden, wie Dein schöner Viki, und die Geschichte wäre so gekommen, daß ich nun Dir von Männerkühnheit bei Gewittergraus, von Liebesglück und Ehestandsseligkeit ꝛc. zu berichten hätte, vielmehr schon vor ein paar Jahren zu berichten gehabt haben würde und ich — ich dürfte mich nun schon etliche Jahre des „schönsten, besten, edelsten Mannes der Welt" erfreuen, und ich trüge statt meines unbedeutenden, ruhmlosen Mädchennamens den stolzen, ruhmvollen Namen: Frau Doktor Viktor Rabe — denn „Sie" war ich, und „Er" — das Langohr nämlich — war — Dein Mann — der „kühne" Viki!! —

Ich gönne ihn Dir herzlich, ich hab's schon lang verschmerzt. Doch kannst ihn immerhin für mich beim Ohr nehmen — bei beiden Ohren — dann erst grüß' ihn recht schön von mir, und dann — nun, dann erfreu' Dich seiner weiter! —

Leb' wohl, herzliebste Gundl, und laß bald wieder von Dir hören. Doch sprich mir niemals mehr von einem — Esel, sonst müßt ich dabei — meiner Treu! — stets nur an Einen denken, und — nun, ich bin schon still und küsse Dich in alter Liebe als

Deine allezeit getreue Gustl.

Briefkasten.

Frau J. B. in R.-J. Sie erhalten das Jugendschriftchen nach wie vor ohne Mehrbezahlung. Ihre Anhänglichkeit an die „Frauenzeitung" freut uns sehr. Ihre freundlichen Wünsche zum Jahreswechsel erwidern wir auf's Herzlichste!

Herrn Prof. G. in G. u. Herrn Dr. K. in L. Sie werden die oft gerügten und besprochenen Uebelstände nun beseitigt finden.

Frau M.-H. in G. Als „treue, liebe Anhängerin der Frauenzeitung" grüßen wir Sie auf's Beste. Ueber Ihr „stilles" Familienleben möchten wir mit Ihnen gelegentlich etwas eingehender plaudern, wenn die Hochfluth der Arbeit, welche dieser Jahreswechsel uns in besonderer Weise bringt, etwas verrauscht sein wird. Wollen Sie uns gelegentlich daran erinnern? In stillem Haushalte ist es ja eher möglich, „Spezialitäten" seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, als in ruhelos bewegtem Dasein, wo die eilenden Stunden zur Bewältigung des Laufenden stets zu kurz sind. Ihren Wunsch denken wir erfüllt und Ihre so liebenswürdigen Glückwünsche erwiedern wir wärmstens.

Frau H. K. in G. Ihr angenehmer Auftrag wurde mit Vergnügen notirt.

Fr. H. J. in W. Daß Sie uns mitgetheilt haben, wie die „Frauenzeitung" Ihnen vor Augen gekommen ist, das freut uns ganz besonders. Daß die schlichte Frau von sich aus unser Streben als ein „Zweckmäßiges" anerkannt, das thut uns recht von Herzen wohl. Noch mehr würde es uns freuen, wenn Sie im Laufe der Zeit kämen uns zu sagen: Ich finde viel von meinen eigenen Gedanken in Ihrem und nun auch in meinem Blatt. Und wenn Sie sich veranlaßt sähen, auch Ihr Gedachtes uns mitzutheilen. In dieser angenehmen Voraussetzung heißen wir Sie herzlich willkommen.

L. H. J. Wo bei vorhandenen Krampfadern die Beine nicht geschont werden können, da ist das Einbinden unbedingt nothwendig. Dabei muß freilich alle Sorgfalt angewendet werden, die Beine so oft als möglich zu entlasten und horizontal zu lagern. — Grüne Blattpflanzen dürfen unbeanstandet in jedem Schlafzimmer stehen, sie üben keinen schädlichen Einfluß aus auf den Schlafenden. Blühende Stöcke dagegen sind nicht rathsam.

No. 10. Das anerkannt Wirksamste sind die Askariden-Stuhlzäpfchen aus der Sauter'schen Apotheke in Genf. — Das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit unseren langjährigen Abonnentinnen ist in erster Linie für uns ein ganz besonders erquickliches und daß auch die freundlichen Leserinnen dies als ein angenehmes Band empfinden, darin liegt der Genuß, die Freude an unserer Arbeit; das gibt derselben ihren innern Werth.

Frau M. W.-A. in S. Für Ihre freundliche Adressensendung besten Dank.

Fr. M. L. auf B. b. L. Der Inhalt Ihres freundlichen Schreibens hat uns herzlich wohl gethan. Ihre freundlichen Glückwünsche erwiedern wir auf's Beste.

Frau B. B. im T. A. Wir haben von ihrer Anmeldung mit Vergnügen Notiz genommen und entbieten auch Ihnen freundlichen Gruß.

Glückliche Pfarrfrau. Zur geschehenen Metamorphose unsern herzlichsten Glückwunsch. Möge die schätzbare Zuneigung, die sie schon in den Mädchenjahren für die Frauenzeitung gefaßt haben, uns auch weiter erhalten bleiben. Wir heißen Sie bestens willkommen! Sie sind nun im Falle gar mancherlei Erfahrungen zu machen, die durch die Frauenzeitung dem allgemeinen Wohl nutzbar gemacht werden könnten. Wollen Sie diesen Gedanken freundlich erwägen?

Frau B. E. in B. Wir haben Ihre angenehme Mittheilung dankend entgegengenommen.

Besorgte in W. Wenn Sie mit dem Sauerkleesalz nicht auf gutem Fuße stehen, so nehmen Sie einen halben Eßlöffel voll Zitronensaft, bringen Sie denselben über einem Licht zum kochen (was in zwei Minuten geschieht) und tauchen Sie die mit Tinte befleckte Stelle 1—2 mal in den kochenden Saft, worauf der Fleck spurlos verschwindet, ohne daß dem Stoffe irgendwie geschadet worden ist.

Frau St.-A. in H. Die Aenderung ist gerne notirt worden und entbieten wir Ihnen freundlichen Gruß.

Frau M. H. in W. Ihre Sendung fürs Jahr 1892 haben wir dankend erhalten und wird Ihnen das Gewünschte beförderlich zugestellt werden. Für Ihr freundliches Entgegenkommen besten Dank!

Frau A. L. in Z. Die Stunde allein thut's nicht. Die aufrichtige Herzlichkeit ist ein erfrischender Trunk aus lauterer Quelle, den man sich jederzeit mit wohligem Behagen kredenzen läßt. Nehmen Sie auch unsere besten Wünsche als treue Gesinnungsgenossin.

Frau Lina S. in G. In der französischen Schweiz wissen wir nur von der Dienstbotenschule in Vevey.

Besorgte Mutter. Das gefragte Auskunftsbureau der Damen in Lausanne befindet sich in Maupas 16.

Frl. **S. R. V.-G.** in **M.**, Frl. **B. A.** in **E. J.**, Frau **A. B.-K.** in **D.-P.** Ihre freundliche Mittheilung und Sendung ist mit Vergnügen notirt.

Frl. **E. V.** in **B.** Wir heißen Sie herzlich willkommen.

Frau **M. M.-A.** in **A.-J.** Ihre so freundl. Wünsche für das weitere Gedeihen der Ihnen unentbehrlich gewordenen „Frauenzeitung" verdanken wir Ihnen recht herzlich und entbieten ebenfalls freundlichsten Gruß. Ihr Wunsch soll bestens berücksichtigt werden.

Frl. **A. V.** in **J. A.** Wer ließe sich solchen Irrthum nicht herzlich gerne gefallen? Die Eintragung ist mit Vergnügen besorgt.

Mademoiselle **M. A.** in **B.** Wir werden für regelmäßige Bedienung mit Vergnügen besorgt sein.

Frau **B.** auf **S.** in **L.** Als treue Abonnentin seit dem Erscheinen unseres Blattes grüßen wir Sie aufs Herzlichste und erwidern Ihre wohlwollenden Wünsche aufs Beste.

Hrn. **E. G.** in **B.** Wir kennen absolut kein besseres Organ als die in Solothurn erschienene „Fortbildungsschülerin". Wir lassen Ihnen die Jahrgänge 1888—1891 zur Einsicht zugehen. Sie werden Ihre Freude haben dran. Ueber den Fortbildungsunterricht für Mädchen werden wir uns gelegentlich im Blatte selber aussprechen. Es ist allseitig viel guter Wille und eifriges, opferbereites Streben vorhanden, aber die Wege müssen erst praktisch ausprobirt werden. — Ihr pädagogisches Urtheil über die „Große" und „Kleine" ist für uns sehr erfreulich. — Dem Frauenkränzchen bei Gelegenheit unsere herzliche Begrüßung. Für eine Decke werden wir gerne besorgt sein.

Frau **Aline K.** in **G.** Ihre Wegleitung bezüglich H. und M. haben wir bestens notirt. Selbstverständlich ist unsere Freude groß, in dieser Weise Ihnen erziehend an die Hand gehen zu können. Es braucht freilich Zeit, bis solche Mißgriffe auf dem Felde der Erziehung wieder gut gemacht sind. Wo die Selbstgefälligkeit in unkluger Weise genährt wird, da wird der Größenwahn begünstigt. Freundlichen Gruß.

Frau **C. B.-W.** in **E.** Das Gewünschte ist mit Vergnügen besorgt worden. Freundlichen Gruß an Sie und Ihre Enkelin.

Frau Pfr. **S.-A.** in **G.** Die Adresse wurde dankend notirt. Wir entbieten bei dieser Gelegenheit herzlichen Gruß. Wäre die Zeit uns nicht gar so knapp bemessen, so würden wir schon öfters gerne gefragt haben: Wie geht's?

Herrn **E. J.** in **B.** Kalt gestellt? — Nicht doch? Wir meinen, ein aufrichtiger, treuer Freund sei wie ein guter „Selbstkocher". Was richtig angekocht und unter richtiger Dampfströmung eingestellt worden ist, das bleibt unverändert warm, auch wenn man in Tagen des Trubels absolut nicht Zeit findet, dem hochgehaltenen und lieben Gegenstand die verdiente Ehre zu erweisen. Eben darin besteht der Werth der treuen Freundschaft, daß man mit Wohlgefühl ihrer sicher sein kann, auch unter kritischen Verhältnissen, die nach Gleichgültigkeit oder Kälte aussehen. Die Sendung wurde mit Vergnügen besorgt. Zu Probesendungen sind wir jederzeit gerne bereit. Briefliches nun in Bälde. Beste Grüße!

Frau **L. A.** in **B.** Daß Sie unser schlichtes Blatt nicht missen möchten, freut uns sehr, und jede solche Stimme von unbekannter Seite ist uns Ermuthigung und Sporn. Wir begrüßen mit diesem gleichzeitig Ihre Mitleserin. Ihre Einlage ist sofort übermittelt worden.

Kleine Mittheilungen.

Zu Gunsten der Schwerhörigen. Seitdem die Taubstummenbildung so erfreuliche Fortschritte macht, nimmt man sich auch mehr als je der Schwerhörigen an und gewiß mit Recht, giebt es deren ja doch so viele, die, sich unglücklich fühlend, gegen das Alter hin mißtrauisch, mürrisch oder gar melancholisch werden, nur weil sie, vielleicht sogar auch kurzsichtig, weder die bezaubernde Macht der frohen, geistbildenden Unterhaltung mit Andern, noch die Freude an der Lektüre eines guten Buches erfahren können und weil sie wohl meistens in ihren spätern Jahren das gute Gehör verloren, haben sie sich auch das natürliche Absehen, d. h. das bequeme Ablesen der Worte vom Munde Anderer nie angewöhnt. Sie entbehren deshalb hundert und hundert freundliche Worte, die ihnen Trost, Belehrung und Erbauung spenden könnten und verdienen unser volles Mitleiden. Diesen Unglücklichen kommt nun Julius Müller, Leiter der Unterrichtsanstalt für Schwerhörige in Hamburg (Hansaplatz 2) freundlich zu Hilfe, indem er in einem Buche, betitelt: „Das Absehen der Schwerhörigen", diese Absehkunst dem Laien in sehr anschaulicher Weise vorführt und dadurch wohl Tausende und Tausende veranlaßt, ihre leidenden Angehörigen in Zukunft mit mehr Schonung und Erfolg zu behandeln. Aber auch alle Schüler, Kinder verschiedenen Alters, sollten dieses Ablesen, wenigstens in seinen Anfängen, erlernen, da Niemand weiß, ob er sein gutes Gehör bis in sein hohes Alter behalten kann.

* * *

Wie die vortreffliche Zeitschrift „Volkswohl" mittheilt, finden gegenwärtig in Köln a. Rh. Erzählungsabende für Kinder statt.

* * *

Die deutsche Sitte, am Weihnachtstage Christbäume anzuzünden, breitet sich immer weiter aus. So wurden z. B. in Paris am jüngst vergangenen Weihnachtsmarkt über 50,000 Tannenbäume verkauft. Vor 30 Jahren sollen es keine hundert gewesen sein.

* * *

Auf vergangene Weihnachten ließ Herr Eugen Bally in Aarau (Firma Bally & Schmitter) jedem seiner Arbeiter, welche Familie besitzen oder für solche arbeiten, einen Doppelzentner Kartoffeln zukommen.

* * *

Im bernischen Stadtrathe hat Herr R. Demme folgende, die Kinderaufsicht zwischen den Schulstunden betreffende Motionen gestellt:

1. Ist es nicht angezeigt, für die Stadt Bern sogenannte Kinderhorte einzurichten? 2. Sind nicht beschränkende Bestimmungen über den Aufenthalt der Kinder auf der Gasse während den spätern Abendstunden aufzustellen? Beide Motionen wurden erheblich erklärt. Es erscheint die letztere namentlich den Bewohnern einzelner Außenquartiere als sehr zeitgemäß; aber auch die erste wird viele Anhänger finden.

* * *

Ein unheilbringendes sogenanntes Heilmittel, welches von manchen Zahnärzten angewandt wird, ist Chlorure de zinc. Einer fremden Dame, jetzt in Genf wohnend, welcher ein Zahnarzt diese gefährliche Substanz in eine hohle Zahnwurzel gespritzt hat, sind alle Knochen im Munde verbrannt und zum Theil zerstört worden, so daß sie jetzt nach mehr als achtmonatlicher ärztl. Behandlung und den fürchterlichsten Schmerzen noch lange nicht geheilt ist und nur mit Hülfe einer künstlichen Platte, welche ein in den Gaumenknochen gebranntes Loch bedeckt, Speisen zu sich nehmen kann. Jedenfalls wird sie ihr ganzes Leben an den Folgen dieser Behandlung zu leiden haben. Jeder Leidende, der die Hülfe eines Zahnarztes braucht, wird deßhalb gut daran thun, sich zu versichern, daß derselbe diese gefährliche Substanz, Chlorure de zinc, nicht in Anwendung bringt.

* * *

Im Kehr, Gemeinde Friltschen, Kt. Thurgau, starb zu Weihnachten ein gewisser Konrad Kradolfer im Alter von 38 Jahren, der zeitlebens weder gehen noch stehen konnte. Ebenso war er in der geistigen Entwicklung zurückgeblieben, denn er lernte nie sprechen. Immerhin kannte der Unglückliche seine nächste Umgebung, er dankte durch unartikulirte Laute und Geberden für erwiesene Gefälligkeiten. Der Tod kam für ihn als Erlöser. Ein solches Schicksal weckt ernste Fragen beim denkenden Menschen.

* * *

Herr Bierbrauer Feller in Thun hat der dortigen Lehrerkonferenz die Eröffnung gemacht, er werde vom 2. Semester 1892 hinweg jährlich von sich aus 600—800 Fr. zur Unterstützung ärmerer Schüler bei Schulreisen spenden und überdies jedem Lehrer des Ortes jährlich 160 Fr., jeder Lehrerin oder Lehrerswittwe 100 Fr. Besoldungszulage verabfolgen.

Räumung des ganzen Lagers
durch
Total-Ausverkauf
in Damen- und Herrenkleiderstoffen.

Reinwollene, doppeltbreite, beste Qualitäten à Fr. 1.25 p. Mtr.
Rayé- u. Carreaux-Nouveautés, doppeltbr. „ „ **1.45** „
liefern zu ganzen Kleidern, sowie auch in einzelnen Metern franco ins Haus.

Erstes Schweizerisches Versandtgeschäft
916] **Oettinger & Co., Zürich.**

P. S. Muster unserer extra billig reduzirten Stoffe franco ins Haus.

Vorzüglicher Tischwein.
Alter rother Tiroler
(vom Kantonschemiker rein befunden)
à 65 Cts. per Liter franko. Gebinde leihweise.
661] **Adolf Kuster, Altstätten, St Gallen.**

8] **Brillante Gesundheitskuren** werden mit Apotheker **Joh. P. Mosimann's Eisenbitter** gemacht. (Wide Inf.)

Im Ausverkauf
zu Confirmations- und Gelegenheitskleidern

Reinwollene Cachemirs und Merinos, Phantasiestoffe in circa 120 Qualitäten per Elle 80 Cts., per Meter Fr. 1. 35 bis zu den feinsten Geweben versenden zu ganzen Kleidern, sowie in einzelnen Metern portofrei ins Haus.

Erstes Schweizerisches Versandtgeschäft
918] **Oettinger & Co., Zürich.**

P. S. Muster sämmtlicher Ausverkaufs-Serien in Frauen- und Herrenstoffen bereitwilligst franco.

Seide. **Um ächte Seide** von unächter zu unterscheiden, verbrenne man einzelne Fäden des Stoffes, den man zu kaufen beabsichtigt. Vegetabilische Fasern (Baumwolle, Hanf, Holz und sonstige Materien, aus welchen künstliche Seide fabrizirt wird) verbrennen rasch und vollständig zu Asche. Die Fasern der ächten Seide brennen nicht, sondern verkohlen nur und erzeugen hinter dem Feuerfünkchen ein kleines Knötchen. Unsere ächte Seide versenden wir meter- und robenweise an Jedermann zu wirkl. Fabrikpreisen. Muster umghd.
Seidenstoff-Fabrik-Union [89-5
Adolf Grieder & Cie. in Zürich.

Vortheilhaft! Unser Rabatt-Ausverkauf hat begonnen und dauert nur bis Saisonschluß.
Pracht-Auswahl in Stoffen für **Damenkleider und Mäntel.**
Muster und Versandt — franko. — [125
Wormann Söhne, Basel.

Südweine. **Malaga oro fino, rothgolden, Moscatel, Marsala** Fr. 1. 75 bis Fr. 1. 85. **Madeira, Sherry, Portwein** Fr. 1. 65 bis 1. 75 pro ganze Flasche, franco je nach Größe der Sendung. Feinere Sorten in größter Auswahl. **Carl Pfaltz, Basel.**

☞ Die beste Bezugsquelle für **Bernerleinwand** (Tisch-, Bett- u. Küchentücher, Sacktücher u. Kissenbezüge, gewöhnliche bis hochfeine) ist **Walter Gygax**, Fabrk., in **Bleienbach.** Muster zu Diensten. Walter ausschreiben.

Ein Abonnement
auf die
Schweizer Frauen-Zeitung
ist ein **willkommenes Geschenk** für liebe Angehörige und Freunde in der Heimat und in der Fremde und kostet mit der monatlichen Gratisbeilage **„Für die kleine Welt"** und der neuen Gratisbeilage **„Koch- und Haushaltungsschule"** franko durch die ganze Schweiz vierteljährlich blos **Fr. 1. 50**, in's Ausland (inkl. Porto) **Fr. 2. 20.**

Elegante Einbanddecken,
für jeden Jahrgang passend und auch während des Jahres als **Sammelmappe** dienend, für die
Schweizer Frauenzeitung . . . à Fr. 2. 20
„Für die kleine Welt" . . . à Fr. —. 70
franko durch die ganze Schweiz.
Verlag der Schweizer Frauenzeitung:
Frau Elise Honegger.

Zurückgesetzte Seidenstoffe
398] **mit 25% — 33⅓% und 50% Rabatt auf die Original-Preise**
— Muster umgehend —
G. Henneberg in Zürich.

Erstes schweizerisches Versandtgeschäft Centralhof ZÜRICH

OETTINGER & CO., ZÜRICH

Muster in Kleiderstoffen für Frauen & Männer sowie Waarensend. gegen portofrei in's Haus

Allerneueste Modebilder gratis.

Wegen grössern Geschäfts-Veränderungen veranstalten wir einen

wirklichen Total-Ausverkauf

unseres enorm grossen Lagers

Beispielsweise führen wir einige unsrer Hunderte von Artikeln an und machen speziell auf die **hervorragend billigen Preise** aufmerksam.

		per Elle	per Meter
Doppelbreite **Damentuche** in solidester Qualität	à Fr.	—.45	—.75
do. **Côtelé-Tuche**	» »	—.75	1.25
Reinwollene, doppelbreite **Phantasie-Rayé**	» »	—.85	1.45
do. do. **do. Carreaux**	» »	—.85	1.45
do. do. **Drap-Foulé**	» »	—.75	1.25
do. do. **Rayé** und **Carreaux-Foulé**	» »	—.75	1.25
do. do. **Cachemirs** und **Mérinos**	» »	—.63	1.05
do. do. **Schwarze Nouveautés**	» »	—.85	1.45
Mousseline laine, Ball- und **Gesellschaftsstoffe**	» »	—.85	1.45
Jupons und **Moirée-Stoffe** in bester Qualität	» »	—.45	—.75
Oxford-Flanelle in vorzüglichster Qualität	» »	—.40	—.65
Passende Besatzstoffe in Sammt, Seide und Peluche	» »	1.65	2.75
Rohe und **gebl. Baumwolltücher** 80–180 cm breit	» »	—.17	—.28

		per Elle	per Meter
Elsässer Foulards und **Waschstoffe** in solidest. Druck	à Fr.	—.20	—.35
do. **Madapolam** u. **Zephir** in vorzüglichster Qualit.	„ „	—.27	—.45
Extra Prima-Qualitäten, hervorragend solid und neu	„ „	—.39	—.65

Separat-Abtheilung für Herren- und Knabenkleiderstoffe.

Buxkin, Velour u. **Cheviot,** ca. 140 Cm. breit, reine Wolle, nadelfertig	à Fr.	1.20 1.95
Kammgarn, Elboeuf u. **Loden** do.	„ „ „	2.80 4.65
Berner Halblein, ca. 130 cm. breit, best existirender Qual.	„ „	2.85 4.75

Muster unserer reichhaltigen Collectionen in **Herren- und Knabenkleider-Stoffen** versenden **umgehend franko.**

Wiederverkäufer, Anstalten und **Vereine** machen speziell auch auf die aussergewöhnliche Gelegenheit aufmerksam. [846

Zur Einsichtnahme der Stoffe durch gefälliges Verlangen der Muster laden höflichst ein

Erstes schweizerisches Versandtgeschäft

Centralhof **Oettinger & Co.** Zürich.

P. S. Muster in Frauen-, Herren- und Knabenkleiderstoffen aller vorhandenen Qualitäten werden umgehend franko in's Haus geliefert.

[11]

[8043]

Den schweiz. Hausfrauen

empfehlen ihr

Lamenschmalz, garantirt rein und schön weiss à Fr. 2. — pr. Kilo.
Speisefett, etwas gelblicher . . . . . à „ 1. 50 „ „
in kleinen, netten Holzkübelchen von zirka 4 und 5 Kilo Inhalt — Kübelchen gratis — gegen Nachnahme

Saxer & Rohr,
Wurst- und Fleischwaarenfabrik **Lenzburg.**

958]

[4

Erste Preise an allen Ausstellungen.

Dennler's

Eisenbitter

Interlaken.

An der Hand von 30jähriger Erfahrung kann dieses werthvollste **Eisenmittel** den Hausmüttern zu ihrem eigenen stärkenden Gebrauche, sowie für ihre kleineren und grösseren Kinder nicht genug empfohlen werden. Die verschiedenartigsten Stadien der **Bleichsucht, Blutarmuth, Schwächezustände** etc. finden durch Anwendung von Dennler's Eisenbitter rasche Heilung und kehren **gesundes Aussehen, Esslust und Körperkraft** allmählig wieder zurück. Viele Tausende von Müttern und Kindern (Knaben wie Mädchen) verdanken ihm ihre wieder erlangte **Gesundheit** und ihr **blühendes Aussehen.** Bei beginnendem Alter ein herrliches **Stärkungsmittel** für beide Geschlechter. Unterstützungsmittel bei Frühjahrs- und Sommerkuren. [442

Dépôts in allen Apotheken.

Ein junges Mädchen sucht unter bescheidenen Ansprüchen Stelle, wo es das Kochen und die übrigen Hausgeschäfte gründlich erlernen könnte. Familiäre Behandlung erwünscht. Wenn erforderlich, würde die Gesuchstellerin vor Antritt der Stelle noch einen Glättekurs durchnehmen. Referenzen sind geboten. [1

Gesucht.

28] Ein treues Mädchen für die Küche und Haushaltung. Jahresstelle. Eintritt sofort. Sich zu melden

Hotel de la Poste, Weggis.

LAUSANNE.

On recevrait en famille, au printemps, deux jeunes demoiselles désireuses d'apprendre le français et de compléter leur éducation. Références par d'anciennes pensionnaires.

Schrader's Tolma.

Seit Jahren **erprobtes Mittel,** ergrauten Haaren ihre ursprüngliche Farbe wieder zu geben. Flac. Fr. 2. 50. **Nussextracthaarfarbe** in braun, blond und schwarz. Flac. Fr. 2. 50. Apoth. **J. Schrader's** Nachf., Apoth. **G. Schoder,** Feuerbach bei Stuttgart.

Hauptdepot: Apoth. **Hartmann, Steckborn.** In den meisten Apoth. in St. Gallen und der ganzen Schweiz. [776

Offene Stelle.

Ein **anständiges, flinkes, junges Mädchen** von braven Eltern, **das Lust hat die Wirthschaft zu erlernen,** findet zu diesem Zwecke in St. Gallen gute Versorgung bei mütterlicher Anleitung und Aufsicht. [4

Eine zuverlässige, tüchtige Person, in allen Theilen der Hausbesorgung erfahren (Instandhalten der Wäsche und Glätten inbegriffen) findet angenehme Stelle. Zuverlässiger Charakter und anständiges, gesetztes Wesen wird verlangt. Zeugnisse oder annehmbare Empfehlungen als Ausweis über guten Charakter und Tüchtigkeit sind nothwendig. Offerten befördert die Expedition. [13

Gesucht für England

29) eine junge Tochter (Deutschschweizerin, Protestantin) für 2 Mädchen von 7 und 12 Jahren. Muss diplomirt sein für Deutsch, Französisch und Zeichnen; gute Musik unerlässlich. Salair je nach Verlangen. Anmeldungen ist womöglich eine Photographie beizulegen. Adressen: **Mrs. Simpson,** Shipbourne Vicarage, **Tonbridge,** Kent, England. (B 2350)

Eine kleine Schrift über den

Haarausfall u. frühzeitiges Ergrauen

versendet auf Anfragen gratis und franko die Verfasserin Frau **Carolina Fischer,** 3 Boulevard de Plainpalais, **Genf.** [6

[505]

Preisgekrönt an der Ausstellung für Gesundheits- und Körperpflege zu Stuttgart, September 1890.

Phönix-Pomade

nach wissenschaftlich. Erfahrungen hergestellt, ist das einzige **reelle,** in **seiner Wirkung unübertroff.** Mittel zur Pflege und Beförderung eines vollen und starken **Haarwuchses** und zur Erlangung eines **kräftigen Schnurrbartes. Erfolg,** sowie **Unschädlichkeit garantirt.** Man hüte sich vor **werthlos. Nachahmungen** und achte genau **Schutzmarke.** Täglich einlaufende **Dankschreiben** liegen zur Einsicht auf.

Preis per Büchse Fr. **1. 25** *und Fr.* **2. 50,**

Titonius-Oel, natürl. Locken zu erzielen. *Preis Fr. 1.75 per Flacon.*

Wiederverkäufer hohen Rabatt!

Generaldepôt: Ed. Wirz, Gartenstr. 74, **Basel.**

In **St. Gallen** bei der **Droguerie J. Klapp.**

CHOCOLAT
in Tafeln und in Pulver
SPRÜNGLI
leicht löslicher reiner
CACAO

Zürich. [556

Von Kennern bevorzugte Marke. Garantirt rein bei mässigsten Preisen.

Charakter-Beurtheilung
nach der Handschrift
— Fr. 1. 10 — [733
Grapholog Müller, Oberstrass-Zürich.

(H. 1. J.)

J K — Leicht löslicher CACAO

J. KLAUS — LE LOCLE — SCHWEIZ

rein und in Pulver, **stärkend, nahrhaft und billig. Ein Kilo genügt f 200 Tassen Chocolade.** Vom gesundheitlichen Standpunkte aus ist derselbe jeder Hausfrau zu empfehlen; er ist unübertrefflich für genesende u schwächliche Constitutionen. Nicht zu verwechseln mit den vielen Producten, die unter ähnl. Namen dem Publikum angepriesen u. verkauft werden, aber werthlos sind. Die Zubereitung dies. Cacaos ist auf ein wissenschaftl. Verfahren basirt, daher die ausgezeichnete Qualität [1]

CHOCOLAT KLAUS

Zu haben in allen guten **Droguerien, Spezereihandlungen** und **Apotheken.**

Man

annoncirt

am

zweckentsprechendsten, bequemsten und billigsten,

wenn man eine Anzeige

der

Annoncen-Expedition

von

Haasenstein & Vogler

zur Besorgung übergibt.

Dieselbe verrechnet nur

die

Original-Zeilenpreise,

bringt für

Offerten-Annahme

nichts in Ansatz und gewährt ausserdem bei entsprechenden Aufträgen

Rabatt.

Brustleidenden und solchen, die an Katarrh, Husten und Athemnoth leiden, ferner gegen Keuchhusten der Kinder wird der

Schrader'sche Traubenbrusthonig

als das allerbeste und reellste Mittel allseitig empfohlen. Flac. Fr. 1. 25 u. 1. 90, Apotheker **J. Schrader's** Nachf., Apotheker **G. Schoder, Feuerbach** b. Stuttgart.

Hauptdepot: Apoth. **Hartmann, Steckborn.** In den meisten Apoth. in St. Gallen und der ganzen Schweiz. [780

Jede Dame ist im Stande, sich eine **schöne Figur** zu verschaffen, wenn sie unsere Corsets tragen. Dieselben sind nicht nur stets der neuesten Costume-Mode entsprechend gearbeitet, sondern von gut ausprobirtem Schnitt bei solider Verarbeitung. Auswahlsendung franko. Erbitten Mass- und Preisangaben.

Illustrirte Kataloge.

[921] **Wormann Söhne, Basel.**

Jedem **Magenleidenden** wird auf Wunsch eine belehrende Broschüre kostenl. übersandt v. J. J. F. Popp in Heide (Holst.). Dieselbe gibt Anl. zur erfolgr. Behandl. von chron. Magenkrankheiten. [629-4

Cacao soluble

(leicht löslicher Cacao)

Ph. Suchard,

Die 1/2 Kilo-Büchse im Détail . . . . . Fr. 3. —
" 1/4 " " " . . . . . " 1. 60
" 1/8 " " " . . . . . " —. 90

5 Gramm dieses Pulvers genügen zur Herstellung einer guten Tasse Cacao. — 1 Kilo = 200 Tassen.

61] Empfiehlt sich durch vorzügliche Qualität und billigen Preis.

Vorhangstoffe

eigenes und **englisches Fabrikat, crême** und **weiss,** in grösster Auswahl, liefert billigst das **Rideaux-Geschäft** von — Muster franco — [830

J. B. Nef (vormals Nef & Baumann), Herisau.

Für Blutarme **für schwache und kränkelnde Personen, insbesondere für Damen, ist**

ächter Eisencognac Golliez

zur Kräftigung und raschen Wiederherstellung der Gesundheit **das beste Mittel.**

PRODUITS HYGIÉNIQUES — PHARMACEUTIQUES (MARQUE DE FABRIQUE)

Berühmte Professoren und Aerzte, sowie **17jähriger Erfolg** bestätigen die unzweifelhafte, heilkräftige Wirkung gegen ***Bleichsucht, Blutarmuth, Nervenschwäche, schlechte Verdauung, allgemeine Körperschwäche, Herzklopfen, Uebelkeit, Migräne etc.*** Erfrischend und stärkend für Kränkliche und Schwache, besonders für **Damen.** Belebt den Organismus, hält Erkrankungen ferne. Selbst vom geschwächtesten Magen, wenn alle anderen Mittel versagen, leicht zu vertragen. Greift die Zähne durchaus nicht an. Preisgekrönt mit 17 goldenen etc. Medaillen. Nur ächt mit obiger Schutzmarke „2 Palmen". Beim Einkauf achte man darauf und verlange ausdrücklich „Eisencognac Golliez". Preis 2 Fr. 50 und 5 Fr. per Flasche. Erhältlich in **Apotheken.**

Für Magenkranke, Schwache, Blutarme.

EISENBITTER von JOH. P. MOSIMANN — Langnau Emmenthal Schweiz

Wer sich bei Appetitlosigkeit, Magenschwäche, Bleichsucht, Blutarmuth, allgemeiner Schwäche und verdorbenem Blut **gründlich restauriren** will, der gebrauche den Eisenbitter von **Joh. P. Mosimann,** Apotheker in Langnau i. E. Gutachten von ärztlichen **Autoritäten,** welche den Bitter in Spitälern und Kliniken angewendet haben, bezeichnen denselben als **ein Präparat von ausgezeichneter Güte,** sowohl bezüglich des **Eisengehaltes,** der **Alkoholstärke,** sowie auch der darin enthaltenen **Pflanzenstoffe** (feinste Alpenkräuter). **Es kommt nur darauf an, wie man es anwendet.** Sicher ist: Bei richtigem Gebrauch nach Vorschrift werden **glänzende Gesundheitskuren** gemacht. — **Depots** in **St. Gallen** in den **Apotheken:** Hausmann, Rehsteiner, Schobiger, Stein, Wartenweiler; **sowie in den meisten Apotheken der Schweiz.** (H 6300 Y) [7]

Gosch-Nehlsen & Co.

39 Schipfe — ZÜRICH — Schipfe 39

fabriziren als Spezialität die bekannten **Badöfen** (Heisswasserapparate), **System Gosch,** D. R. P. a. **Eidg. Patent 3210** und **3210/89.**

Erstere liefern bei 10 Grad Anf. T. mit 10 Rp. Holz in 20 Min., **letztere alle 15 Minuten ein Vollbad** und dienen im Winter **zugleich als Regulir-Zimmerheizofen;** übertreffen in Bezug auf Solidität und Leistungsfähigkeit alles bisher Dagewesene.

Ferner offeriren wir in grosser Auswahl: **Badewannen, Badestühle,** Sitz-, Fuss- und Stehwannen, Kinderwannen, Bidets-, Russische Dampf- und Irisch-Röm. Bäder, **Douchen in 12 verschiedenen Nummern** für Schulen, Hotels und Private. — Badöfen verschiedener älterer Systeme. — Ventilatoren mit Maschinen- oder Wasserbetrieb. Waschmaschinen aller bekannten Systeme. **Closets** ordinäre und feine. — Wandbrunnen, Pissoirs, Ausgussbecken. — Röhren, Hähne, Verbindungstheile, Pumpen für häusliche, industrielle und landwirthschaftliche Zwecke. [865

Langjähr. Erfahrungen. Prima Referenzen. **Installations-Geschäft.** Prospekte gratis.

Smyrna- und Perserteppichfabrikation

(Arbeitsanleitung und Material.)

Wollen-, Seide-, Goldstickerei- und **Applicationsarbeiten** auf Stramin, Seide, Sammt, Plüsch, Filz, Fries u. s. f., überhaupt aller Bedarfsartikel. [724

Klöppelei von Leinen und Seiden-Spitzen und Einsätzen. **Stickvorlagen, Stoffe, Materialien** in reicher Auswahl, billigst.

Diessenhofen. **Babette Kisling.**

Depots für **St. Gallen:** Frau **Allgöwer-Blaul,** Marktgasse 1; für **Zürich:** Frau **Wilhelmi-Benz,** Hechtplatz; für **Schaffhausen:** Herr **J. Vogel-Müller,** Posamentier.

Gegen Husten und Heiserkeit.

PATE PECTORALE FORTIFIANTE

de J. KLAUS, au Locle (Suisse).

893] **In allen Apotheken zu haben.** (5790 J)

Kein Haarausfall mehr!

Erfolg garantirt!

durch den schon seit Jahren mit bestem Erfolg angewendeten

Haarspiritus

von **J. Süsstrunk,** Fraumünsterstr. 9, **Zürich:** verhindert das Ausfallen der Haare und befördert deren Wachsthum.

Grosse Flacons à Fr. 4. —

gegen Nachnahme oder gegen Einsendung von Briefmarken franko in der ganzen Schweiz. [787

Krebsähnliche Schäden,

Knochen- u. Fussgeschwüre haben schon in den hartnäckigsten Fällen durch **Nr. 1** des berühmten **Schrader'**schen **Indian-Pflasters,** bereitet von Apoth. **J. Schrader's** Nachf., Apotheker **G. Schoder, Feuerbach** bei Stuttgart, vollständig Heilung gefunden. Gicht, Rheuma, nasse und trockene Flechten durch **Nr. 2,** Salzfluss und langwierige nässende Wunden durch **Nr. 3.** Paquet Fr. 3. 75. Zu beziehen durch die Apotheken. **Hauptdepôt:** Apoth. **Hartmann, Steckborn.**

[3]

Die beliebten

Badener-Kräbeli

versendet franko gegen Nachnahme à **Fr. 3. 20** per Kilo [855

Conditorei Schnebli in Baden.

Unsere

Frauenwelt

in Stadt und Land,

namentlich alle

Hausmütter, Wöchnerinnen, Hebammen, Krankenpflegerinnen etc.

finden sämmtliche Artikel, deren sie bedürfen, sei es auf dem Gebiete

der Medizin, der Kinder- u. Krankenpflege, der Gesundheitserhaltung, der Schönheitspflege

im Detailversandtgeschäft von

C. Fr. Hausmann

Hechtapotheke ✱ Sanitätsgeschäft

Fabrik chemisch-pharm. Präparate

in St. Gallen.

Strenge Discretion, grösste Auswahl, vorzügl. Qualität, billigste Preise.

Auf Wunsch Ansichts- und Mustersendungen. [67